

Jan Ganschow und Olaf Haselhorst, 1815 – Die Befreiungskriege und das Ende des Napoleonischen Zeitalters. Vorgeschichte – Verlauf – Folgen, Graz: Ares 2015, 488 S., EUR 29,90 [ISBN 978-3-902732-41-5]

Besprochen von **Peter Andreas Popp**: Berlin, E-Mail: PeterPopp@bmvg.bund.de

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2017-0101>

Jan Ganschow und Olaf Haselhorst versprechen dem Leser Großartiges: Sie machen es sich zur Aufgabe, »die Befreiungskriege (oder ›Freiheitskriege‹) [...] historisch-kritisch resümierend zu würdigen« (S. 20). Ihr Buch wolle allerdings »keine umfassende, kritischen Ansprüchen genügende Gesamtdarstellung der

politischen, gesellschaftlichen und militärischen Ereignisse der Jahre 1789 bis 1815 sein«. Und weiter im Originalton: »Es beschränkt sich auf die Darstellung wichtiger politischer Weichenstellungen sowie zentraler Momente der kriegेरischen Auseinandersetzungen auf der Grundlage neuester Forschungsergebnisse.«

Ja was nun: Historisch-kritisch oder nicht? Der Blick ins – nach immerhin 449 Seiten Text – noch fünfzehneinhalb Seiten zählende Literaturverzeichnis belegt, dass den beiden Autoren ein jedenfalls sehr selektives Verständnis historisch-kritischer Forschung zu eigen ist. Es fehlen Autoren wie Karl-Otmar Frhr. von Aretin, Elisabeth Fehrenbach, Reinhard Koselleck, Hans-Ulrich Wehler und Heinrich August Winkler mit ihren Standardwerken.

Welche lässige Sünde, begangen aus purem Forscherdrang! Schwerer wiegt dann schon, dass mit keinem Wort die Scharnhorst-Edition aus der wohl für die beiden Autoren ebenfalls zu vernachlässigenden Reihe »Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz« aufgeführt wird. Vorsicht, es könnte ja zu historisch-kritisch werden! Demgegenüber entschädigt dann voll und ganz der Verweis auf Franz Uhle-Wettlers »Höhe- und Wendepunkte deutscher Militärgeschichte. Von Leuthen bis Stalingrad«.

Kurzum: Wenn das Manuskript jemals renommierten Verlagen angeboten worden sein sollte, so spricht es trotz des kommerziellen Drucks für deren kritisches Lektorat, dass das Manuskript den Weg in den wegen der Veröffentlichung von Manuskripten rechtsextremer Autoren ins Gerede geratenen Verlag Leopold Stocker (Graz) fand, der mittlerweile unter dem Signet »Ares-Verlag« sein Profil wohl wissenschaftlich aufpolieren möchte.

Was bekommt der Leser geboten? Nach einer zwölfteinhalb Seiten umfassenden Vorbemerkung mit Hinweisen auf jüngste Fachliteratur (dies immer in Kombination mit auf rechte bzw. völkische Tendenzliteratur hindeutende Verlagsorte wie Stegen oder Berg!) sieben Hauptkapitel: Zunächst eine Darstellung des Ancien Régime und der Französischen Revolution (S. 26–79) mit dem verklausulierten Ergebnis, dass Deutschland eine Revolution gar nicht nötig gehabt habe. War man hier noch nicht so weit wie in Frankreich oder hatte man rechts des Rheins schon ein höheres, jenseits der Trias von »Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit« anzuesiedelndes »postdemokratisches« Entwicklungsniveau erreicht? Reflexion setzt auf alle Fälle bei dieser Überlegung ein. Irgendwie steht's dann zwischen den Zeilen: Die »Ideen von 1914« (Stichwort: Vom aufgeklärten Absolutismus direkt in die Volksgemeinschaft...) seien für die freiheitsliebende deutsche Nation doch die bessere Lösung gewesen als Deutschlands langer »Irrweg nach Westen«.

Das zweite Kapitel widmet sich Napoleon Bonaparte als »Kaiser von Gottes und Volkes Gnaden« (S. 80–112). Das ist sinnvoll, denn dem Leser wird nun

immerhin ansatzweise, letztlich indes plakativ verdeutlicht, dass dessen Neuordnung (Mittel-)Europas perspektivisch der Virulenz demokratischen Gedankenguts in Deutschland nur sehr eingeschränkt förderlich war.

Das dritte Hauptkapitel »Die Befreiungskriege 1813–1815« erstreckt sich von Seite 113 bis Seite 208. Wen wundert's: Friedrich Wilhelm III. wird der Mission Preußens für Deutschland nicht gerecht ... Ob die Konvention von Tauroggen tatsächlich »die Initialzündung der Befreiungskriege« bedeutete, verkörpert doch eine gewagte These: wohl zeitlich, aber ideell? Scharnhorst, Gneisenau *et tutti quanti* generieren zu bloßen Randfiguren der Darstellung.

Müssen sie auch. Viel Platz bleibt nicht mehr, denn das anschließende Kapitel wendet sich dem Thema »Waffe, Waffengebrauch und Taktik im Zeitalter Napoleons« (S. 209–250) zu, gefolgt dann von – hier zeichnet Jan Ganschow als alleiniger Autor verantwortlich – »Kriegsbrauch und Kriegsgreuel in den Befreiungskriegen 1813/15« (S. 251–374). Letzteres ist ob der vielen Originalzitate und des perspektivischen Verweises auf den für den Amerikanischen Bürgerkrieg relevanten *Lieber Code* von 1863 das im positiven Sinn interessanteste Kapitel des Buches. Heroismus in geschichtsplättender Absicht wird hier jedenfalls grundsätzlich vorgebeugt!

Nach zwei sehr knappen Kapiteln über den »Kunstraub Napoleons« (S. 375–381) und die »Neue Friedensordnung: Wiener Kongreß und Heilige Allianz« (S. 382–400) dann der Schlussakkord, betitelt als »Die Befreiungskriege in der Erinnerungskultur« (S. 401–449). Spätestens hier wäre die eingangs so keck formulierte Gleichsetzung von »Befreiungskrieg« und »Freiheitskrieg« zu differenzieren gewesen.

Was bleibt als Fazit? Ein netter Versuch, in guter Papierqualität und Bindung, ein bestimmtes Geschichtsbild dem unbedarf-interessierten Leser unterzububeln, das in letzter Konsequenz wegführt von der zum damaligen preußischen Reformwerk gehörenden Freiheit von Forschung und Lehre. Und: Zwischen den Zeilen permanent die Agitation von sich als wenigstens »neokonservativen Freiheitskämpfern« verstehenden Zeitgenossen gegen ein vermeintlich offizielles, da durch den demokratischen Staat verordnetes Militärgeschichtsbild. Das Werk sagt eine Menge aus über die Befindlichkeit eines ganz bestimmten politischen Lagers. Sein Wert liegt ob der vielen Originalzitate, die das Buch stellenweise zu einer quasi-monografischen Quellenkunde machen, darin, dass es als Steinbruch dienlich ist. Der Vorwurf gänzlicher »Zitatologie« wäre in diesem Zusammenhang als Gesamtcharakterisierung wirklich ungerecht. Doch Vorsicht ist gleichwohl geboten: Die umfangreichen Zitate sollten niemals Versatzstücke darstellen, oder – um beim Bild des Steinbruchs zu bleiben – große Gesteinsbrocken hinter denen sich Heckenschützen verstecken, den Mantel seriöser historischer Forschung und Lehre natürlich wallend umgelegt.